

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen – 19.10.2014
 Psalmen/Gesänge: Ps. 99,1-5; Ps. 32,1-3; 205,1-3; 205, 4-6
 Gesetzeslesung: Luk. 6,20-36
 Erste Schriftlesung: Ps. 132
 Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 2,5-7**
 Thema: **Gottes Reichtum den Armen, den Reichen ihre Selbstgefälligkeit**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Wir stellen uns unter einen Abschnitt aus dem Jakobusbrief: **Jakobus 2,5-7**. Um des Zusammenhangs willen lese ich den gesamten Abschnitt: Jakobus 2,1-13.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Die Verse 5 bis 7 des zweiten Kapitels aus dem Jakobusbrief sind sehr eng mit den Versen davor und auch danach verbunden. Es geht um das gleiche Thema.

Als wir vor einigen Wochen auf Jakobus 2,1-4 hörten, erkannten wir, dass Jakobus nicht eine sozial-ökonomische Gleichmacherei fordert. Vielmehr werden wir aufgerufen, in der rechten Weise, das heißt aus Glauben an Christus, den Menschen, die in die Gemeinde kommen, zu begegnen.

Wenn ein Besucher den Gottesdienstraum betritt, der offensichtlich gut betucht ist, lassen wir uns von seinem Äußeren beeindrucken? Verbinden wir bei der Begegnung mit ihm die Überlegung, möglicherweise könne man von so jemandem einmal selbst profitieren? Eine entsprechende Überlegung fällt im Blick auf einen Armen natürlich weg.

Oder werden wir in unserem Verhalten von dem Glauben an Jesus Christus, dem *Herrn der Herrlichkeit* bestimmt, sodass wir den Glauben nicht mit dem *Ansehen der Person* verbinden. (vergleiche Jak. 2,1).

Der gesamten Abschnitt, Jakobus 2,1 bis 2,13, dreht sich um dieses Thema: das *Ansehen der Person*.

Dieser Ausdruck begegnet uns in Jakobus 2,1: „*Meine Brüder, verbindet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, [den Herrn] der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person.*“

Dann lesen wir in Jakobus 2,9 erneut: „*Wenn ihr aber die Person anseht, so begeht ihr eine Sünde und werdet vom Gesetz als Übertreter verurteilt.*“

Und in Jakobus in 2,13 schreibt Jakobus dazu: „*Denn das Gericht wird unbarmherzig ergehen, über den, der keine Barmherzigkeit übt*“. Hier hat Jakobus also immer noch unsere Einstellung zu den Armen im Blick. Seine Frage lautet: Übst du gegenüber dem, von dem du nicht profitieren kannst, Barmherzigkeit?

Der Herrenbruder macht deutlich, dass es bei diesem Thema nicht um ein Kavaliersdelikt geht. Er spricht im Zusammenhang des *Verbindens des Glaubens mit dem Ansehen der Person* von „*Sünde*“, von „*Übertreten des Gesetzes*“ (Jak. 2,9).

Vielleicht ist es deutlicher, wenn wir das entsprechende Wort in Jakobus 2,1 nicht mit „*verbinden*“ übersetzen, sondern mit „*vermischen*“ oder sogar mit „*verpanschen*“. Der Glaube an Christus, *den Herrn der Herrlichkeit*, darf nicht verpanscht werden mit dem Bewerten von Menschen.

Offensichtlich ist es schwer, dass diese Botschaft in uns eindringt: Offenbar ist tief in uns drin, Menschen oder Situationen nach den eigenen Interessen zu taxieren. Vermutlich deswegen beginnt Jakobus diese Verse mit dem Aufruf: „*Hört!*“ „*Hört einmal zu, meine Brüder!*“!

Die Anrede „Brüder“ - wir können hier auch übersetzen mit: „Geschwister“, denn es sind natürlich auch die *Schwestern* angesprochen -, begegnet im Jakobusbrief sehr häufig. Aber dass Jakobus ausdrücklich beginnt mit: „Hört“ oder „Hört zu“, kommt, soweit ich sehe, im Jakobusbrief nur an dieser Stelle vor. Offenkundig besteht also gerade bei dieser Thematik die Gefahr, dass wir unsere Ohren auf Durchzug stellen.

Möge Gott es in seiner Gnade durch seinen Heiligen Geist schenken, dass wir das heute morgen nicht tun, sondern dass wir zuhören, dass wir hören wie Jünger hören.

Ich bringe Ihnen heute morgen das Wort Gottes unter dem Thema:

Gottes Reichtum den Armen, den Reichen ihre Selbstgefälligkeit (Jak. 2,5-7)

Die Wortverkündigung gliedert sich in drei Punkte:

1. Der Reichtum der Armen (Jak. 2,5-6a)

2. Der Wahn der Reichen (Jak. 2,6b-7)

3. Der Arme als der nach Gott Bedürftige und der Reiche als der satte Prahler

1. Der Reichtum der Armen (Jak. 2,5-6a)

Alle Welt hat ihre Stars und ihre Ikonen: Seien es Sportler, Filmschauspieler, Models, Sänger, Politiker. Wir lassen uns von den Mächtigen, den Reichen, den Schönen beeindrucken. Denn *sie* scheinen es im Leben geschafft zu haben.

Aber faktisch kennen wir diese Leute nicht. Alles, was wir von ihnen wissen, ist das Bild, das Image, das ihre PR-Abteilung von ihnen kreierte hat. Wenn wir diese Leute tatsächlich kennen würden, würden wir sie dann noch immer bewundern? Würden wir dann noch immer sie zu unseren Vorbildern nehmen?

Wie auch immer es sich dabei verhält: Jakobus gibt uns hier durch den Heiligen Geist ein völlig anderes Beurteilungsraster über Menschen. Was wir hier lesen, sind Gottes Maßstäbe. Es ist ein Koordinatensystem, das nicht ausschließlich, aber das weitgehend in dem verankert ist, was *nicht* vor Augen ist. Es richtet sich *nicht* auf das *Ansehen der Person*, sondern es lenkt unseren Blick auf die Ewigkeit: „*Hört, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählt, dass sie reich im Glauben würden und Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?*“ (Jak. 2,5).

Das erste, worauf wir aufmerksam gemacht werden, ist, dass Gott Menschen *erwählt hat*, und zwar die Armen: „*Hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählt, im Glauben reich zu sein?*“.

Das Thema der Erwählung ist im Kern nicht schwer zu verstehen. Wenn wir davon lesen, dass David an einen Bach ging und dort fünf flache Steine für seinen Kampf gegen Goliath *auswählte*, dann ist damit nichts anderes gesagt, als dass er aus der Fülle der Steine, die dort im Bach lagen, aussuchte. David suchte Steine aus, die für sein Vorhaben geeignet waren.

Aber wenn Gott erwählt, wenn Gott Menschen auswählt, dann ist sein Erwählen nicht durch irgendwelche Qualitäten oder Verhaltensweisen des betreffenden Menschen verursacht. Gottes Erwählung ist Rettung. Es ist Rettung, die ausschließlich in seiner Gnade gegründet ist. Wenn Gott Menschen nach ihren Fähigkeiten, Talenten oder Tauglichkeiten ausgewählt hätte, dann wären sicher andere an die Reihe gekommen, als ausgerechnet wir.

„*Hat nicht Gott die Armen erwählt?*“, so fragt Jakobus. Der Grund dafür, dass Gott die Armen erwählt hat, ist nicht ein sozialromantisches Solidaritätsgefühl, sondern es ist Ausdruck der bedingungslosen Liebe Gottes. Es war ausschließlich seine Liebe, die der Grund dafür war, dass Gott einst Israel erwählte:

„... *Nicht deshalb, weil ihr zahlreicher wärt als alle Völker, hat der Herr sein Herz euch zugewandt und euch erwählt - denn ihr seid das geringste unter allen Völkern -, sondern weil der Herr euch liebte und weil er den Eid halten wollte, den er euren Vätern geschworen hatte, darum hat der Herr euch mit starker Hand herausgeführt*“

und dich erlöst aus dem Haus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.“ (5Mos. 7,7.8).

Der Grund, dass Gott uns gerettet hat, dass er uns erwählt hat, ist nicht in unseren Fähigkeiten begründet, sondern hat seine Ursache einzig und allein in dem Liebeswillen Gottes zu uns. Daran dürfen wir uns klammern, wenn alles in unserem Leben drunter und drüber zu gehen scheint.

Wir Menschen fangen immer oben an, bei den Besten.

Wenn in der Schule, im Sportunterricht, Mannschaften ausgewählt werden, dann werden natürlich zuerst die Fähigen, die Leistungsträger genommen. In welche der beiden Gruppen die anderen kommen, der Rest, das ist im Grunde für den Ausgang des Spiels egal.

Wenn der Gärtner Pflanzen aus dem Frühbeet ins Freiland setzt, zieht er natürlich die stärksten vor. Schließlich ist er auf die Qualität der Pflanzen angewiesen.

Als Dozent fallen einem zuerst die begabten, die herausragenden Studenten auf. Man meint wie selbstverständlich, dass sie einmal viel für das Reich Gottes bringen würden: Sie können einmal in der Gemeinde gute Hirten sein.

Ich bekenne Ihnen, dass ich mich hier schon mehrfach getäuscht habe. Da war ein hochtalentierter Student. Aber er traf auf die falsche Frau. Man warnte ihn. Er heiratete sie trotzdem. Schnell stellte sich heraus, dass er mit diesem Schritt für eine zukünftige, verantwortliche Tätigkeit in der Gemeinde ungeeignet geworden war. Dabei war völlig egal, was er alles wusste oder was er rhetorisch auf dem Kasten hatte.

Ein anderer Student, der in mehreren Ländern, ja in mehreren Erdteilen, Theologie studiert hatte, hatte seinen Abschluss bekommen. Dann übernahm er eine Gemeinde. Er dachte von seinen Fähigkeiten sehr hoch. Bei einer Gelegenheit sprachen einmal zwei Dozenten über ihn, die ihn unterrichtet hatten und ihn halbwegs gut kannten. Einer der Dozenten formulierte sein Urteil über ihn folgendermaßen: „Dieser Student hat mehr studiert als es für sein Denken gut ist.“ Er vertraute seinen Fähigkeiten, seinem Können. Tatsächlich musste er dann noch durch eine Schule hindurchgehen, die ihm weder durch vortreffliche Professoren noch durch hervorragend ausgestattete Bibliotheken geboten werden konnte.

Jakobus fordert uns auf zuzuhören, wenn er sagt: Es ist *Gott, der erwählt*. Gott erwählt nicht nach menschlichen Kriterien. Er erwählt nicht *nach dem Ansehen der Person*, sondern eher ist das Gegenteil der Fall: Gott wendet sich den Geringen, den Armen zu.

Diese Armen hat Gott in seiner Souveränität nicht nur erwählt, dass sie *reich sind im Glauben*, sondern auch zu *Erben des Reiches*.

Stellen wir uns einmal folgende Situation vor: Der Gottesdienst ist zu Ende. Man geht auseinander. Auf dem Nachhauseweg sind die Gedanken eines Gottesdienstteilnehmers noch beim Gottesdienst. Ja, da war heute sein Chef, sein Arbeitgeber im Gottesdienst. Aber die Gedanken dieses Christen sind nicht erfüllt von der Frage, ob und was vielleicht es ihm für Vorteile bringen könne, wenn sein Chef hier regelmäßig herkommt. Vielmehr ist sein Sinn von etwas anderem erfüllt: Sein Herz ist fröhlich. Er geht leichten Fußes nach Hause, denn er weiß, dass er *Erbe des himmlischen Reiches* ist, dass er *Miterbe Christi* ist (Röm. 8,17).

„*Erben des Himmelsreiches...*“ sind wir von dieser Wahrheit erfasst?

Bei der Predigtvorbereitung richtete sich diese Frage an mich. Als ich ein Kind war, hörte ich aus der Kinderbibel von der Stadt, die aus reinem Gold gebaut war, deren Grundsteine Edelsteine sind, deren Tore zwölf Perlen sind und in der Jesus das Licht ist. Ich war von der Botschaft gefesselt und wollte dorthin. Ich fing an, mich auf diese Stadt zu freuen.

Inzwischen kann ich den Abschnitt aus Offenbarung 21 in Griechisch lesen, und, wenn es gewünscht wird, einen Vortrag über die Bilder („Metaphern“) im letzten Bibelbuch halten.

Aber bin ich noch ergriffen von der Wahrheit, einmal Christus, meinen Retter in seiner Herrlichkeit und in seiner wunderbaren Pracht zu sehen und einmal bei ihm zu sein?

Petrus schreibt darüber einmal Folgendes: Uns ist „*ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe verheißen, das für uns im Himmel aufbewahrt wird*“ (1Petr. 1,4). Rührt uns diese Erwartung? Oder ist uns diese Aussicht so weit weggerückt, dass die Erscheinung unseres Autos vor der Haustür oder die Eleganz unseres irdischen Wohnzimmers, welche Vorhänge da hängen oder auch nicht hängen, uns wichtiger erscheint?

Stellen wir uns folgende Situation vor: Da war ein Armer im Gottesdienst. Es war ein Besucher. Er war zum ersten Mal da. Nach dem Gottesdienst geht er nach Hause. Unterwegs trifft er auf jemanden, der in dieselbe Richtung zu gehen hat. Er war ebenfalls im Gottesdienst, er ist ein Christ und gehört zur Gemeinde. Die beiden kommen ins Gespräch. Der Christ fragt den Besucher: Wie fandest du es im Gottesdienst? Konntest du etwas aus der Predigt mitnehmen?

Der Arme blickt etwas verlegen vor sich hin. Er zögert. Aber dann kommt es aus ihm heraus: „Ich wurde verachtet. Man gab mir zu verstehen, dass man nicht unbedingt auf so jemanden wie mich Wert legt. Der Begrüßungsdienst wies mich an, ich solle mich da auf den Fußboden setzen, an den Schemel von jemandem, der dort saß.“

Der Christ hört diesen Bericht. Er ist betreten. Dann antwortet er, um die Sache zu entschärfen: „Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Das muss sich um ein Missverständnis handeln.“

„Doch“, entgegnet sein Weggefährte, „der Mann sagte mir sogar, ich solle mich *„unter den Fußschemel setzen“*. Da roch es nicht angenehm. Aber das hätte ich noch wegstecken können. Aber die darin zum Ausdruck gekommene Geringschätzung und die damit verbundene Erniedrigung... so etwas hätte ich von euch Christen nicht gedacht.“

Jakobus fasst das Verhalten von solchen Christen in dem Satz zusammen: „*Ihr habt den Armen verachtet*“ (Jak. 2 6a).

Salomo schreibt: „*Wer den Armen verachtet, der lästert seinen Schöpfer*“ (Spr. 17,5). An anderer Stelle erklärt er: „*Wer seinen Nächsten verachtet, der sündigt, aber wohl dem, der sich über den Elenden erbarmt.*“ (Spr. 14,21; vgl. 14,31).

Es ist Sünde, mit Menschen in einer verächtlichen Weise umzugehen.

In Korinth hatte es sich in der Gemeinde eingebürgert, dass man im Zusammenhang mit dem Heiligen Abendmahl miteinander eine Mahlzeit einnahm. Jedenfalls war das die Theorie. Was wirklich ablief, war bestenfalls eine abstoßende Karikatur eines *Gemeinsamen Mittagessens*. Denn das Essen lief so ab, dass jeder das aß, was er selbst mitgebracht hatte.

Da gab es einige in der Gemeinde, die mehr als genug hatten. Denen brachten vielleicht ihre Knechte in großen Körben feine Salate und sonstige Leckereien. Sie ließen sich köstliche Wein in silbernen Bechern einschenken.

Dann gab es diejenigen, die an diesem Tag noch gar keine richtige Mahlzeit zu sich genommen hatten. Die Mütter waren damit beschäftigt, ihre hungrigen, quängelnden Kinder zu beruhigen. Am liebsten wären sie gar nicht in die Gemeinde gekommen, damit ihre Sprösslinge erst gar nicht die Schlemmereien der Reichen ansehen müssten.

Als Paulus davon erfährt, schreibt er unmissverständlich deutlich: „*Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben?*“ (1Kor. 11,22).

Was für eine Unempfindlichkeit, was eine Unsensibilität begegnet manchmal unter Christen! Übrigens nicht nur, wenn es ums Essen geht. Auch wenn man manchmal meint, anderen mitteilen zu müssen, was man sich so alles leisten könne, welche Urlaube man gerade plane, in welchen Boutiquen man eingekauft habe oder wie groß das nächste Auto sei, das

selbstverständlich als Sonderanfertigung bereits bestellt worden ist. Auch in einem solchen Gerede kann eine Verachtung anderer zum Ausdruck kommen.

Jakobus lenkt unseren Blick dann auf die Reichen. Damit komme wir zum zweiten Punkt der Wortverkündigung. Er lautet:

2. Der Wahn der Reichen (Jak. 2,6b-7)

Wenn uns Jakobus hier auf die *Erwählung Gottes* hinweist und *auf das verheißene himmlische Reich*, dann könnte man das mit dem Kommentar versehen: Na ja, da sehen wir es wieder einmal: Die Christen werden auf den Himmel vertröstet.

Aber es ist aufschlussreich, dass Jakobus keineswegs von uns verlangt, im Blick auf die irdische Situation den Kopf in den Sand zu stecken. Das Gegenteil ist der Fall. Der Herrenbruder fordert uns auf: Nimm einmal deine Umwelt genau wahr. Dann erkennst du folgendes: „*Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken, und ziehen nicht sie euch vor Gericht?*“ (Jak. 2,6b).

Mit anderen Worten: „Derjenige, den du vorhin in der Gemeinde so hofiert hast und dich ihm gegenüber geradezu kriecherisch benommen hast, er gehört zu denen, die euch entehren, demütigen und tyrannisieren. Sie scheuen noch nicht einmal davor zurück, ihr selbstgefälliges Verhalten zu verbergen, sondern wenn es darauf ankommt, dann kennen sie sich in den Paragraphen gut aus und ... „*ziehen euch vor Gericht*“.

Indem Jakobus auf diesen Sachverhalt aufmerksam macht, geht es ihm nicht um irgendeine blindwütige Agitation gegen Reiche. Er verfolgt keineswegs die Absicht, die Armen aufzuhetzen. Vielmehr fordert er dazu auf aufzuwachen: Wach einmal aus deinen Traumgebilden auf! Mache einmal die Augen auf! Wenn du dich mit wachem Blick umschaust, wenn du also wirklich einmal nach dem äußeren Anschein dein Urteil fällst, dann gibt es objektiv keinen Grund, die Reichen zu hofieren.

Etwas später im Brief wendet sich Jakobus direkt an die Reichen. Er hält ihnen vor: „*Siehe, der Lohn der Arbeiter, die euch die Felder abgemäht haben, der aber von euch zurückbehalten worden ist, er schreit, und das Rufen der Schnitter ist dem Herrn der Heerscharen zu Ohren gekommen!*“ (Jak. 5,1-4) Das also machen die Reichen mit euch, um die ihr euch so eifrig bemüht!

Wünscht ihr wirklich, dass solche Leute in die Gemeinde kommen, ohne dass sie von ihrer Sünde überführt worden sind, ohne dass sie Buße getan haben und ohne dass sie es bei denen, die sie bis dahin nicht anständig entlohnt haben, wieder gut gemacht haben?

Als der Sohn Gottes zu Zachäus, dem Zöllner eingekehrt war, bekannte dieser Reiche: „*Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfältig zurück!*“ (Luk. 19,8). Zachäus hatte jedenfalls verstanden, was es heißt, Jesus nachzufolgen.

Aber Jakobus erinnert hier nicht nur daran, dass die Reichen den Armen Gewalt antun, dass sie sie unterdrücken, dass sie andere Menschen nur unter der Perspektive ihrer „Arbeitskraft“ wahrnehmen, sie also unter dem Aspekt ihrer Leistungseffizienz sehen. Er weist ferner darauf hin, dass diese Leute „*den guten Namen, der über euch ausgerufen worden ist, lästern*“ (Jak. 2,7), also den Namen Christi belächeln, verspotten, verhöhnen.

Es ist der Name, der bei eurer Taufe über euch ausgerufen worden ist (Apg. 2,38; 10,48). Dieser Name wird von denen gelästert. Wegen dieses über euch ausgerufenen Namens Jesus Christus seid ihr berufen, nicht mehr nach euren Lüsten zu leben, sondern dem Herrn Jesus Christus zu folgen und ihn zu lieben.

Die Formulierung „*den guten Namen, der über euch ausgerufen ist*, kann uns an eine Frau denken lassen, die den Namen ihres Ehemanns bekommen hat: Sie weiß, zu wem sie gehört.

Wir gehören zu Christus. Er ist unser höchster Schatz. Deswegen singen wir Lieder wie: *Schönster Herr Jesu...; Jesu Name nie verklinget...* Oder: *Jesus, höchster Name...* Und dieser Name wird von diesen Leuten verlästert.

Heutzutage wird im Fernsehen der Name Jesu laufend verspottet, verflucht. Vielleicht auch von deinem Lieblingsschauspieler? Macht dir das nichts aus?

Jakobus sagt: Es ist töricht, ja es ist frevelhaft, Reichen in der Gemeinde aus eine Vorzugsbehandlung zu geben. Mache dir im Blick auf die Reichen keine Illusionen!

3. Der Arme als der nach Gott Bedürftige und der Reiche als der satte Prahler

Es ist deutlich: Die Reichen kommen in unserem Abschnitt schlecht weg. Die Armen dagegen kommen gut weg. Damit entsteht die Frage: Wie kommt Jakobus dazu, hier diesen Gegensatz zwischen Arm und Reich so in den Vordergrund zu rücken?

Üblicherweise enthält das Neue Testament doch die Botschaft, dass der zentrale Unterschied zwischen den Menschen nicht im Gegensatz zwischen Arm und Reich besteht, sondern in der Unterscheidung zwischen Christen und Nichtchristen, zwischen Menschen, die an Jesus Christus glauben und denen, die ihm nicht glauben.

Zur Erinnerung nenne dazu nur einige Bibelstellen:

Im Johannesevangelium wird unmissverständlich gesagt: *„Wer an ihn [Jesus Christus] glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat.“* (Joh. 3,18).

Kurz darauf heißt es: *„Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben, wer aber dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“* (Joh. 3,36).

Paulus schreibt: *„Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“* (Röm. 10,9).

Das sind nur einige wenige, rigoros herausgegriffene Zitate aus dem Wort Gottes, die aufzeigen, dass der biblische Kerngegensatz, der zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist.

Damit aber erhebt sich die Frage: Angesichts dessen, wie das Wort Gottes an unserer Stelle den Gegensatz zwischen den Armen und den Reichen akzentuiert, wird dadurch nicht der eigentliche Gegensatz zwischen Glaube und Unglaube überlagert? Schließlich heißt es hier: Die Armen sind die Erwählten, die Armen sind Erben des Reiches, also gewissermaßen stehen die Armen auf der guten Seite, und die Reichen, das sind die Unterdrücker und die Gotteslästerer.

Bereits in der letzten Predigt hatten wir darauf hingewiesen, dass es auch gläubige Reiche gibt. Denken wir an Hiob, an Abraham, den Vater des Glaubens, oder auch an den reichen Josef von Arimathia (Mt. 27,57).

Umgekehrt sind die Armen keineswegs immer die Guten. Sie stehen keineswegs immer auf der Seite Christi. Ich weise Sie dazu nur einmal auf eine Aussage aus dem letzten Buch der Bibel hin. In Offenbarung 13 schaut Johannes in einer schrecklichen Vision zwei Tiere. Das erste Tier steigt aus dem Meer auf. Dann erscheint noch ein zweites Tier. Das kommt aus der Erde hervor. Über dieses zweite Tier heißt es, dass es die Vollmacht des ersten Tieres ausübt. Unter anderem sorgt es für das Folgende. *„Es bewirkt, dass allen, den Kleinen und den Großen, den Reichen und den Armen, den Freien und den Sklaven ein Malzeichen gegeben wird auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirn“* (Offb. 13,16). Also die ökonomische Stellung spielt keine Rolle dabei, ob jemand unter den Herrschaftsbereich des antichristlichen Tieres gerät oder nicht.

Wenn sich das aber so verhält, wieso schreibt Jakobus dann so scheinbar vorbehaltlos über Arm und Reich im Sinn von: Die Armen gehören zu Gott, und die Reichen stehen gegen Gott?

Zunächst lautet darauf die Antwort, dass es vor allem die Armen waren, die Christen wurden. Sie waren es, die in der Gemeinde Gottes anzutreffen waren.

Als die Jünger von Johannes dem Täufer zu Jesus kamen und ihn fragten, ob er der von Gott Gesandte sei oder ob sie auf einen anderen warten sollen, da wies Jesus zunächst auf seine Wunder hin. Dann aber gipfelt seine Antwort in dem Satz: „*Den Armen wird das Evangelium gepredigt.*“ (Mt. 11,5). Denn sie waren es, die Jesus nachfolgten und ihn hören wollten.

Ich hatte kürzlich einmal darauf hingewiesen, dass auch Paulus dieses schreibt: „*Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt [...] und das Schwache der Welt hat Gott erwählt [...] und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das was nichts ist [...]*“ (1Kor. 1,26-28).

Übrigens deutet diese Feststellung von Paulus an, dass die Gegenüberstellung zwischen Arm und Reich nicht als eine Aussage zu verstehen, die keine Ausnahmen zulassen will, sondern dass sie mehr als generelle Feststellung aufzufassen ist. Denn es heißt hier: nicht „*viele Mächtige und Vornehme*“ – aber eben *einige* gibt es doch.

Aber ich möchte noch etwas umfassender auf diese Frage eingehen. Denn ich vermute, dass diese Frage uns beim Lesen der Heiligen Schrift häufiger kommt: Wie verhält sich Arm und Reich in Bezug auf gläubig und ungläubig?

Dazu komme ich zurück auf die erste Schriftlesung. Wir hörten Psalm 132. Wenn wir uns den Inhalt dieses Psalms vor Augen führen, dann schildert David darin, dass er sich keine Ruhe, keinen Schlaf, gönnt, bevor nicht die Bundeslade eine Wohnung auf dem Zionsberg hat.

Frage: Will uns David hier seine Bauvorhaben mitteilen, die ihm schlaflose Nächte kosten? Nein, darum geht es nicht. Es ging diesem Mann um Folgendes. David, der von Gott gewaltige Verheißungen über seine Nachkommen erhalten hatte, wusste sehr genau, dass seine Nachfahren und dass dieses Volk insgesamt in Sünde fallen wird. Was aber dann? Was, wenn seine Nachkommen so sündigen, dass Gott sie verwerfen muss?

David ist klar, dass ein Ort unverzichtbar ist, an dem für die eigenen Sünden sowie für die Sünden seiner Nachfolger und für die Sünden des Volkes Sühne geleistet wird. Ein Tempel, in dem geopfert wird, ist wegen unserer Sünden unbedingt notwendig. Wenn der nicht errichtet wird, dann *kann* dieses Volk, dann kann auch mein Thron, so David, vor Gott keinen Bestand haben.

Genau dies bewegt David hier in Psalm 132: Hier spricht nicht ein Mann, der von Bauwut getrieben ist. Vielmehr spricht hier jemand, der wusste, dass für unsere Sünde Sühnung unverzichtbar ist, zunächst durch die Tieropfer als Vorabschattung, bis dann der kommt, der *die Sünde endgültig abschafft* (Hebr. 9,26).

Gegen Ende des Psalms 132 lesen wir folgendes: „*Denn der Herr hat Zion erwählt, hat sie zu seiner Wohnung begehrt: Dies ist für immer meine Ruhestatt. Hier will ich wohnen: denn ich habe sie begehrt. Ihre Nahrung will ich reichlich segnen. Ihre Armen sättigen mit Brot!*“ (Ps. 132,14.15).

Bezeichnenderweise spricht David hier nicht vom Volk insgesamt, sondern von den *Armen*. Sie sind es, die in Zion gesättigt werden sollen. Damit wird deutlich, dass diese Armen nicht nur dadurch gekennzeichnet sind, dass sie Habenichtse sind, sondern diese Armen sind dadurch charakterisiert, dass sie ihre Hilfe bei Gott suchen.

Diese Armen, also die, die nach Zion eilen, weil sie ihre Hilfe bei niemand anderem als bei Gott finden, begegnen immer später wieder bei den Propheten.

Rund dreihundert Jahre nach David überfielen die Assyrer das inzwischen geteilte Israel und überrannten es. Das Nordreich wurde total plattgemacht. Die Bevölkerung wurde nach Mesopotamien verschleppt. Das Südreich war ebenfalls nahezu völlig unter die Tyrannei der Assyrer gekommen - außer der Jerusalemer Tempelberg. Dorthin waren vor den Assyrern die Armen, die Rettungsbedürftigen, geflüchtet. Es waren diejenigen dorthin geeilt, die nichts zu verlieren hatten und ihre Rettung und ihr Heil allein bei Gott suchten.

Der Prophet Jesaja kommt in seinem Buch auf diese Leute immer wieder zu sprechen. Zunächst heißt es über sie: *„Wehe denen, die ungerechte Gesetze erlassen, und den Schreibern, die bedrückende Vorschriften schreiben, womit sie die Armen vom Rechtsweg verdrängen und den Unterdrückten meines Volkes ihr Recht rauben, damit die Witwen ihre Beute werden und sie die Waisen plündern können.“* (Jes. 10,2). Diese Armen wurden also nicht nur von den Assyrern bedrängt, sondern auch von den Mächtigen und den Reichen ihres eigenen Volkes.

Dann aber heißt: *„Du [Gott] hast die Stadt zum Steinhaufen gemacht, die feste Burg zum Trümmerhaufen [...], denn du bist dem Schwachen eine Zuflucht geworden, eine Zuflucht dem Armen in seiner Not, ein Schirm vor dem Wolkenbruch, ein Schatten vor der Hitze, als der Zornhauch der Tyrannen wie ein Unwetter gegen eine Wand daher stürmte.“* (Jes. 25,2.4). Auch die Stadt Jerusalem war schon weitgehend nichts anderes mehr als ein Trümmerhaufen. Aber bevor sie und vor allem der Tempel erobert wurde, rettete Gott. Wie kennen die Geschichte: Er sandte einen Engel, der in einer einzigen Nacht durch das Heerlager der Assyrer schritt und so viele Soldaten tötete, dass der Rest des assyrischen Heeres beschämt abrücken musste.

Weiter: *„Die Elenden werden wieder Freude am Herrn haben, und die Armen unter den Menschen werden flohlocken über den Heiligen Israels. Denn der Tyrann hat ein Ende, und der Spötter verschwindet, und alle sollen ausgerottet werden, die auf Unrecht lauern.“* (Jes. 29,19.20).

Noch ein Wort von Jesaja: *„Die Elenden und die Armen suchen Wasser und finden keines. Ihre Zunge verdorrt vor Durst. Ich der Herr will erhören; ich der Gott Israels, will sie nicht verlassen* (Jes. 41,7).

Die Armen, das sind die, die auf Zion, bei Gott, Zuflucht nahmen, weil sie sonst keine Hilfe hatten.

Jahrhunderte nach diesen Ereignissen geht Jesus an einem Sabbath in die Synagoge seiner Heimatstadt. Dort reicht man ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja. Er liest daraus vor: *„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind“* (Luk. 4,18; vgl. Jes. 61,1).

Wenn Jesus von den Armen spricht, spricht er über sie vom Hintergrund dessen, was David in den Psalmen und was die Propheten darüber ausgesagt hatten. Nun aber sind die Armen nicht mehr die, die nach Zion eilen, sondern die, die in ihrer Not ihre Zuflucht allein bei Jesus Christus und seinem Evangelium suchen.

Merken wir? Wenn die Bibel von den Armen spricht, hat sie nicht marxistische Klassenkampf-Kategorien vor Augen, so dass die Armen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Klasse des Proletariats vorgezogen würden. Vielmehr sind die Armen im Neuen Testament die, die nach dem Evangelium hungern und dürsten.

Die Armen, das sind die, von denen David sagte, dass sie in Zion Zuflucht nehmen, um gesättigt zu werden. Es sind die, die vor den Mächtigen und Reichen und den Tyrannen ihre

Zuflucht in Zion nahmen. Es sind jetzt die, die mühselig und beladen sind, dass sie nur noch bei Jesus Erquickung finden.

Dies haben wir übrigens auch in Lukas 6 zu beachten. Dort heißt es nicht einfach: „*Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer*“. Sondern davor steht: „*Und er [Jesus] hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen ...*“ (Lk. 6,20).

Die Armen – ja, es sind die Habenichtse. Wir vergeistigen hier nichts. Aber es sind nicht die Habenichtse, die ihre Faust in den Himmel recken und erklären, wir können und werden uns selbst erlösen, sondern es sind die, die ihre leeren Hände zu Gott strecken und ihre Hilfe bei Jesus Christus suchen.

Wir alle kennen die Geschichte, die Jesus erzählt von dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Bekanntlich gibt Jesus in seinen Geschichtenerzählungen und Gleichnissen in der Regel den Leuten, die darin vorkommen, keine Namen. Warum macht er hier eine Ausnahme? Die Antwort liegt in der Bedeutung des Namens. Der Name „Lazarus“ kann auf eine zweifache Weise übersetzt werden: Einmal als Bitte: „Gott hilf!“, und als Bekenntnis: „Gott hilft“. Die Armen, die Jesus seligpreist, sind die, die bei ihm ihre Hilfe, ihre Rettung, ihr Heil suchen.

Genau darum geht es auch Jakobus. Die Armen, das sind die, deren Inbegriff der Hilfe niemand anderes als Gott selbst ist. Das ist der Grund, warum der Herrenbruder wie selbstverständlich erklärt: „*Hört meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählt, dass sie reich im Glauben würden*“. Das Kennzeichen der Armen, von denen Jakobus spricht, ist also, dass sie ihr Vertrauen ganz und gar auf Gott setzen. Aus diesem Grund richtet sich ihre Freude nicht auf die Erde, sondern auf das *Reich Gottes*. Sie lieben Gott.

Umgekehrt sind die Reichen nicht eigentlich dadurch gekennzeichnet, dass sie vermögend sind, sondern dass sie in ihrer Selbstgefälligkeit von Christus nichts wissen wollen und die Armen verachten, die ihnen aus für sie unerfindlichen Gründen immer wieder unter ihre Füße geraten.

Die Armen, das sind die, die zu Gott schreien: „Gott hilf!“ Es sind die, die bekennen: „Gott hilft!“ Möge Gott es schenken, dass wir solche Arme werden, dass wir Lazarusse werden, dass wir Menschen werden, die ihre Hilfe bei niemand anderem suchen als bei Gott.

Wenn wir solche Lazarusse werden, dann, so bin ich sicher, werden wir eine betende, eine flehende Gemeinde werden, weil Gott dann der ist, auf den allein wir uns werfen.

„*Hört!*“ „*Hört zu, meine geliebten Brüder!*“ Diese Bedürftigen hat *Gott erwählt, reich zu sein im Glauben und zu Erben des Reiches, das Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.*“

Amen.